

messer, das kratzend über die guasch-artige Fläche hinfährt, zu den seltsamsten Ergebnissen. Dabei spricht er leise und unter verklärtem Lächeln unaufhörlich vor sich hin: „Der Himmel ist also fertig. Jetzt kommt der große, der große, der große Augenblick. Ach, mein Herr, das ist ja . . . ach, mein lieber Herr! Jetzt wird nämlich die Horizontlinie eingesetzt. Der Himmelsmaler setzt die Horizontlinie ein! Davon hängt alles ab. Aber ach, mein Herr, wenn das gelingt, das ist das . . . das . . . Sie glauben es nicht . . . es ist das Herrlichste auf der Welt!“

Unterdessen hat er die weiche atmosphärische Unendlichkeit, hat er diesen lila und roten Dampf mit dem haarscharfen Kontur eines kristallblauen, nach unten ins Braune verfließenden Hügelhorizontes durchschnitten. Es könnte Kitsch sein. Aber seltsamerweise ist es keiner. Das nächste Blatt: ein grüner Wiesennebel zieht sich fast bis an den oberen Bildrand hinauf. Ein hastiges Gekratze mit dem Messer: da steht eine unwirkliche Waldwand aufgerichtet da. Ein drittes Blatt: graues und silbriges Schilf dämmert voller Feuchte und Ungewißheit um eine klare Wasserfläche herum, die zarte Unendlichkeit eines rosa Himmels haucht ihren Abglanz darüber hin. Ein viertes Blatt: eine in die Tiefe sich verlierende Allee violetter Kratzer, nichts sonst. Ein fünftes Blatt, ein sechstes. So geht es fort mit einer beängstigenden Geschwindigkeit. Schon sind die Hände des Malers, schon ist die Stirn, die Nase, das ganze Gesicht mit Farbe beschmiert. Er hat vergessen, daß ich auf dem Sofa sitze und ihm zusehe. Zuweilen murmelt er etwas vor sich hin, meist schweigt er und lächelt nur. Seine Finger bewegen sich. Es ist drei Uhr nachts.

Ich denke, während ich ihn lächeln sehe, daß sich hier vielleicht das schöpferische Vermögen im Menschen, dies Rätsel aller Rätsel, in seiner unmittelbarsten Gestalt, daß es sich sozusagen nackt zeigt. Daher das Unheimliche, Kranke und Gespenstige der Bilder. Sie

stehen dem ewigen Geheimnis zu nahe. Es ist, als ob sie etwas Verbotenes offenbarten, denn was geheim ist, soll geheim bleiben. Kein Künstler pflegt sonst die ersten Regungen des Schöpferischen, das in ihm wach wird, in Farbe, Ton und Wort umzusetzen. Er kann es meistens auch nicht, weil der Vorgang sich unterhalb seines Bewußtseins abspielt. Aber dieser schwächliche Mann da vor mir verhält sich anders. Er liefert sich der dunklen Macht in seinem Innern bedingungsloser und gänzlicher aus als ein „normaler“ Künstler. Irgendeinmal hat seine geistige Struktur wohl eine Verschiebung erlitten, Fesseln sind zerbrochen, Spalten haben sich aufgetan, aus denen nun, wie aus einem vom Erdbeben gesprengten Riß, Dämpfe und Flammen aufschlagen, die sonst nicht ans Tageslicht dringen.

Der Fliegenfänger

Von

Ödön Horváth

Vor zirka zwei Jahren lernte ich einen tatsächlich merkwürdigen Menschen kennen, und zwar in der Nähe von Füssen im Allgäu. Es ist dies ein uraltes Kulturland, und jener merkwürdige Mensch hatte bereits häufiger mit den Gerichten als Angeklagter zu tun gehabt, und zwar ist dann hernach in der Zeitung immer unter derartigen Ueberschriften darüber berichtet worden, wie zum Beispiel: „Ein Rohling“, „Ein Unhold“, „Vertierter Bursche“ oder dergleichen.

Als ich ihn kennenlernte, war es schon spät am Nachmittag, so Ende September gegen sechs. Es dämmerte draußen auf der Landstraße und drinnen im Wirtshaus saßen sechs betrunkene Herren. Nämlich um neun Uhr früh wurde im nahen Städtchen dem einen Herrn seine Frau begraben — es ist das ein gelungenes Begräbnis gewesen, und der Herr war nun ein Witwer. Und der Bruder dieses Witwers war besagter merkwürdiger Mensch. Auch er hatte bereits sein